

ONKEL PRÄSIDENT

Musik von Friedrich Cerha

Libretto von Peter Wolf und Friedrich Cerha

nach einer Idee von Ferenc Molnárs *Eins, zwei, drei*
in einem Vorspiel, einem Akt und Epilog

In Ihrem Alter hatte Verdi schon den Falstaff fertig!

Der Präsident eines riesigen Stahlkonzerns macht Urlaub in Seefeld. Auf einer Parkbank diskutiert er mit dem Komponisten über die Bedeutung der Oper und ermuntert den Musiker, eine Komödie zu schreiben. Doch der Komponist zweifelt an der Sinnhaftigkeit der Oper, beklagt sich über die allgemeine Unbildung, die Unterjochung der Künstler und bedauert das Fehlen guter Librettisten. Da erzählt der Präsident seinen vorangegangenen Tag, an dem er die nötigen Anordnungen für die Zeit seiner Abwesenheit erteilt hat. Könnte das nicht eine durchaus brauchbare Handlung ergeben? Und schon beginnt die Oper.

Der Präsident kommandiert in der Zentrale sein Personal, das ihm treu ergeben ist. Ein Fünf-Jahres-Vertrag mit dem Konzern des großen Herrn Moneymaker ist bald unter Dach und Fach zu bringen. Tausende Arbeitsplätze stehen auf dem Spiel. In einer Woche, nach dem geplanten Urlaub, soll Herr Moneymaker mit seiner Frau aus Amerika eintreffen. Doch die Moneymakers schneien unerwartet schon früher ins Haus, und das bringt vor allem deren Tochter Mely Moneymaker, die seit einem halben Jahr bei „Onkel Präsident“ weilt, um Deutsch zu lernen, in arge Bedrängnis. Die reiche Göre hat sich in einen Fahrradboten verliebt, der nicht nur ein armer Schlucker ist, sondern auch noch revolutionäre Ideen vertritt. Mely ist schwanger und will ihren radelnden Pepi „Powow“ Powolny heiraten. „Onkel Präsident“ soll ihr helfen, den so gar nicht standesgemäßen Bräutigam bei den anspruchsvollen Eltern durchzusetzen.

Da der Präsident um den Vertrag bangt, setzt er alles daran, aus dem dümmlichen, antikapitalistischen „Powow“ einen herzeigbaren Schwiegersohn für die amerikanischen Großkapitalisten zu machen. Da wird alles engagiert, was Rang und Namen hat. Powow muss sich von seinem früheren Leben verabschieden und sogar aus der Gewerkschaft austreten. Der wilde Knabe wird in Windeseile gestylt, in einem Crashkurs gecoacht, er soll kuschen und sich gefälligst nicht mehr in seine eigenen Angelegenheiten einmischen. Schnell wird der Generaldirektor der Stahl-AG gefeuert, um einen geeigneten Posten freizumachen. Der leicht vertrottelte Graf Schrullenhuf-Wullersdurff adoptiert Powow zwecks Adelstitel, und der nunmehr blaublütige Schützling soll mit Mely ins teuerste Hotel nach St. Moritz fahren. Powow wird sogar zum Senator ernannt.

Und dann stehen die Moneymakers in der Tür. Die aufgetakelte Mama ist begeistert und schließt den feschen Schwiegersohn glücklich in die Arme. Kann man das alles wirklich in einer Oper erzählen? Ein Spiel im Spiel, in dem sich der Kapellmeister einmischt, Arien gestrichen werden und Komponist Friedrich Cerha sich selbst ein Auftragswerk für Melys Hochzeitsmarsch erteilt. Am Schluss befinden sich der Präsident und der Komponist wieder auf der Parkbank in Seefeld. Sie sind einvernehmlich davon abgekommen, Opern zu komponieren. Falstaff ließe sich ohnehin nicht übertreffen. /.



ONKEL PRÄSIDENT

Friedrich Cerha

Eins, zwei, drei kam durch Billy Wilders Verfilmung 1961 zu Weltruhm. Der bedeutende zeitgenössische Komponist Friedrich Cerha hat sich, der Idee Molnárs folgend, dem komischen Sujet genähert und mit *Onkel Präsident* seine vierte, komplette Oper geschrieben. Dabei wird kein einziger Satz Molnárs verwendet, auch hat jede Figur einen anderen Namen, Grundidee und Aufbau des Ablaufes entsprechen aber Molnárs Theaterstück. Eine unterhaltsame Reflexion über die Stellung der modernen Oper. Eine musikalische Farce, die zwischen Kunst und Wirtschaft jongliert und mit bitterböser Ironie die Wechselwirkung von Geld, Macht und den hohen Zielen der Kultur offenlegt.



Text von Friedrich Cerha für die Uraufführung in München:

Die Gattung „Komische Oper“ wird von Komponisten schon seit geraumer Weile vernachlässigt. Und schließlich hat es auch bei mir acht Jahrzehnte gebraucht, bevor ich das Bedürfnis hatte, mich diesem Genre zu nähern. Das Handlungsgerüst bildet das Stück „Eins, zwei, drei“ von Franz Molnar, das manchen vielleicht noch durch die Verfilmung von Billy Wilder in Erinnerung ist. Situationskomik und Wortwitz haben ihren Stellenwert behalten, aber es ist etwas anderes entstanden und kaum ein Satz von Molnar übriggeblieben.

Thema des Stücks ist die Machbarkeit von Karrieren, die Verfügbarkeit über die Rollen, die wir in der Gesellschaft spielen. Und das Thema ist zeitlos aktuell. Wir kennen die Namen von vielen Prominenten, aber wir wissen nicht, wie diese Prominenten „prominent“ geworden sind, solange nicht ein Aufklärungsjournalismus ihren – gelegentlich fragwürdigen – Werdegang aufdeckt.

Zwei Momente habe ich sowohl textlich wie auch musikalisch herauszuarbeiten versucht, die bei Molnar völlig fehlen: Das eine ist das „sich isoliert, sich fremd fühlen“ des Aufsteigers, des (wie man heute in Anlehnung an den Hubschrauber gerne sagt) „Senkrechtstarters“ in eine neue gesellschaftliche Umgebung, in der er Vorteile gewinnt, aber oft auch auf alte Gewohnheiten und alte Freunde verzichten muss.

Das zweite ist der gelegentliche Überdruß des Protagonisten, - des Präsidenten -, an der eigenen Souveränität, mit der man Schicksal spielen kann, und an der Gefügigkeit der Welt, mit der sie die Herrschaft von Geld und Macht akzeptiert.

Musikalisch wird viel zitiert: Von Don Carlos über Falstaff und Götterdämmerung bis zur amerikanischen und japanischen (wer kennt die schon?) Hymne. Weniges ist offenkundig, vieles satirisch verformt. Manches – vor allem aus neuerer Literatur – ist so gut versteckt, dass es nur dem aufmerksamen „Kenner“ wahrnehmbar werden wird. Und dann gibt es noch etliches, was sich wohl nur dem gründlichen Analytiker (wie viele gibt es schon davon?) offenbaren wird. Schließlich wollte auch ich etwas Vergnügen an der Komödie haben.